

Objekttyp: **TableOfContent**

Zeitschrift: **Schweizerische Bauzeitung**

Band (Jahr): **51/52 (1908)**

Heft 2

PDF erstellt am: **26.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

INHALT: Berner Villen. — «Der Architekt» von Karl Scheffler. — Der Ingenieur als Persönlichkeit. — Schweiz. Bundesgesetzgebung über Ausnützung der Wasserkräfte. — Kraftwerke Brusio und Kraftübertragung nach der Lombardei. — Neuere Friedhöfe in Nordamerika. — Literatur: Beiträge zur Geologie der Schweiz. Neues Präzisionsnivellement auf dem Grossen St. Bernhard. Kunst- und Altertumsdenkmale in Württemberg. — Miscellanea: Eisenbahnviadukt in armiertem Beton. Monatsausweis über die Arbeiten am

Lötschbergtunnel. Ausgestaltung des Makartplatzes in Salzburg. Beton-Bogenbrücke von 221 m theoret. Spannweite. Leistungsfähigkeit mechan. Schiffs-Entladevorrichtungen. Städt. Verwaltungsgebäude Leipzig. Schloss Christiansborg in Kopenhagen. Brücke in Mülheim a. d. R. — Nekrologie: † J. Haltiner. — Konkurrenzen: Kant. Bank- u. Verwaltungsgebäude Sarnen. Schweiz. Nationalbank und eidg. Verwaltungsgebäude in Bern. — Vereinsnachrichten: Zürcher Ing.- u. Arch.-Verein. Bern. Ing.- u. Arch.-Verein. — Tafel II: Berner Villen.

Bd. 51.

Nachdruck von Text oder Abbildungen ist nur unter der Bedingung genauester Quellenangabe gestattet.

Nr. 2.

Berner Villen.

Erbaut von Architekt H. B. von Fischer in Bern.

II. (Mit Tafel II.)

Von den in Abbildungen vorgeführten Gesandtschaftsvillen sind jene der niederländischen und der russischen Gesandtschaft (Thunstrasse 67 und 68, No. V und VI des Lageplans S. 8, Abb. 10 u. 15), die sich gegenüber liegen, im Aeussern wie auch im Innern im Stile der Empire-Zeit ausgebildet. Die Villen der englischen und bayrischen Gesandtschaft (Abb. 16 bis 19) zeigen beide jene in Bern im Anfang des vorigen Jahrhunderts beliebte Umwandlung des Stils des XVIII. Jahrhunderts; dabei ist namentlich der Sitz der bayrischen Gesandtschaft durch seine ruhig vornehme Fassade von überaus ansprechender Wirkung. Wie die Grundrisse der italienischen Gesandtschaftsvilla zeigen (Abb. 12, 13, 14) wurde auch bei diesen Bauten auf eine gute und zweckentsprechende Einteilung der Innenräume besondere Sorgfalt verwendet, ebenso wie auf eine möglichst stilgerechte Durchbildung der Innenausstattung. Das alles macht diese Villen zu Empfangs- und Repräsentations-Zwecken besonders geeignet, und lässt sie so ihren Zweck, den Vertretern fremder Staaten als Residenzen zu dienen, aufs beste erfüllen.

Zur Ergänzung unserer Zusammenstellung legen wir dieser Nummer noch eine Tafel bei mit einer Ansicht der Gartenfassade der Villa des Herrn von Palézieux.

„Der Architekt“ von Karl Scheffler.

(Schluss.)

Als letzten Grund, warum die Baukunst durch die Anstrengung der Masse erschaffen würde, gibt Scheffler an: dass sie die wichtigste unter den Raumkünsten sei, und das Wichtige könne unmöglich einzelnen Individuen überlassen bleiben, ebensowenig wie Recht oder Ethik. Wer sagt, dass sie so wichtig ist; es gibt Völker, wie die Japaner, die eine hohe Blüte der Malerei und des Kunstgewerbes, aber nur eine sehr untergeordnete Baukunst haben. „Je freier und reicher Malerei und Skulptur ihre Melodien erklingen lassen, desto inniger beziehen sie sich auf die Baukunst“. Im Gegenteil, wo sich die Malerei am freiesten entfaltet, wie z. B. bei den Italienern des XVI. bis XVIII. Jahrhunderts, Correggio, Tintoretto, Tiepolo, da bezieht sie sich gar nicht mehr auf die Baukunst, sie durchbricht sogar Decken und Gewölbe und löst alles in Bilder und Luft auf; dagegen in sehr primitiven Zeiten, wie in der archaischen Kunst, wo Malerei und Skulptur starr und beschränkt sind, stehen sie in enger Verbindung mit der Ar-

chitektur; und im XIX. Jahrhundert, wo die Malerei, der Impressionismus, sogar in der Plastik vorherrscht, steht die Architektur am tiefsten.

Die Auffassung Schefflers erklärt sich aus einer Vermischung von sozialen Fragen, die unsere Zeit besonders erregen, mit dem absoluten künstlerischen Wesen der Baukunst. Beides kann zusammengehen, braucht es aber nicht; die italienischen Fürstensitze des XVI. Jahrhunderts und die französischen Schlösser des XVIII. Jahrhunderts sind vom Gelde unterdrückter und ausgesogener Nationen erbaut. Gleichzeitig mit den sozialen Bestrebungen ist gegenwärtig in der Wissenschaft eine Richtung herrschend geworden, die in den künstlerischen Erscheinungen das Gemeinsame, die Zeitstimmung, die Sehnsucht der Massen, untersucht. Sie kann aber nicht die künstlerischen Probleme, die individueller Natur sind, mit diesen Strömungen verwechseln. Schefflers eigene Ausführungen zeigen nachher: dass wenige ausserordentliche Männer das Neue in unserer Architektur geschaffen haben, Männer, die zum Teil nicht einmal Berufsarchitekten sind.

Was Scheffler schliesslich als den Hauptgrund der Entartung des Architektenberufs angibt, dass er zerfallen sei in ursprünglich zusammen gehörige Teile: Unternehmer, Künst-

ler, Gelehrte, Handwerker, das war selten anders. Das Mittelalter mit seinem erstickenden Zunft- und Privilegienwesen, einer Arbeitsteilung sondergleichen, hat die vortrefflichsten Gebäude hervorgebracht. Und was für ein Schwindler-, Gründer- und Spekulantenwesen tritt uns in der Geschichte der Bauten und kunstgewerblichen Fabriken des XVIII. Jahrhunderts entgegen. Auch die schnelle Entwicklung ist nicht der letzte Grund für die Schwächung der Architektur. Paris und Dresden haben sich im XVIII. Jahrhundert mit einem Mal ausgedehnt. Karlsruhe und Mannheim sind beinahe über Nacht entstanden.

Es sollen hier nicht die innern Gründe für den Verfall der Architektur in der zweiten Hälfte des XIX. Jahrhunderts untersucht werden. Es sollte nur gezeigt werden: dass die Architektur sich im wesentlichen von den übrigen Künsten nicht unterscheidet. Wie diese spiegelt auch sie Natur- und Lebenskräfte wieder, die nun freilich ganz anderer Art sind, als die sogenannten sozialen Lebenskräfte. In diesem Sinne ist Kunst und Leben allerdings zweierlei: „Es ist aber das Erbteil von uns Schwachen, dass wir, an der Erdscholle klebend, so gern das Ueberirdische hinabziehen wollen in die irdische, ärmliche Beengtheit. So wird die Sängerin unsere Geliebte — wohl gar unsere Frau! — Der Zauber ist vernichtet, und die innere Melodie; sonst Herrliches verkündend, wird zur Klage über eine zerbrochene

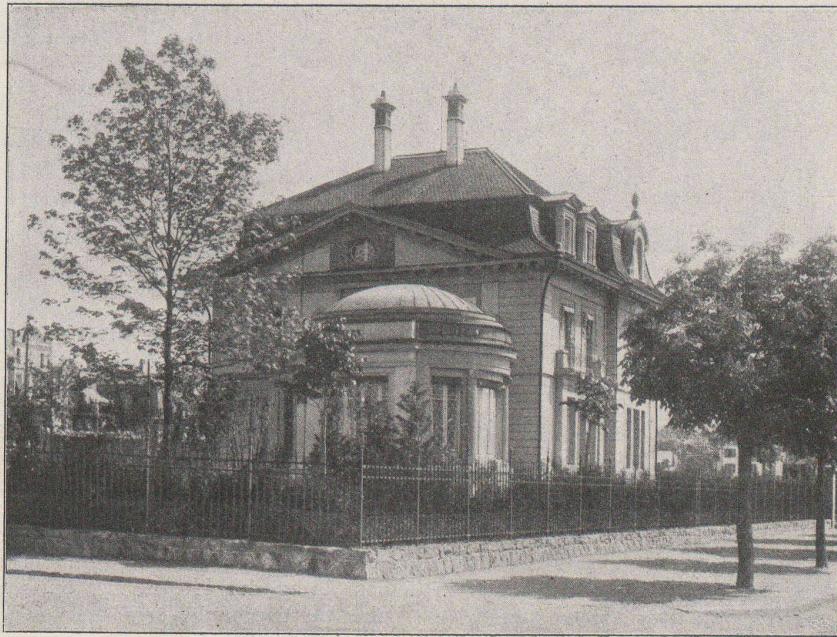


Abb. 10. Die russische Gesandtschaftsvilla. (Vergl. Lageplan S. 8, Nr. V.)